

Thema: mumok

Autor: Matthias Dusini

Der Schüler Flasch - Otto Muehls erstes Opfer

Museen versuchen, das Werk des Künstlers Otto Muehl von seinen Verbrechen zu trennen. Der Suizid eines Teenagers im Jahr 1973 legt jedoch nahe: Für seine künstlerischen Ziele ging Muehl über Leichen

RECHERCHE: MATTHIAS DUSINI

Wie Freunde, Nachbarn und Lehrer den Bombenattentäter sahen:

„Ein netter junger Mann“



1 276 - e

bombenexplosion 11 (4.9.)
seit heute abend fahdet die staatspolizei nach dem 17jaehrigen wiener gymnasiasten hermann flasch aus wien-innere stadt, der verdaechtigt wird, die sprengstoffbriefe abgeschickt zu haben. flasch ist der adoptivsohn der familie kurt und margarete flasch, die eine der empfaenger der sprengstoffbriefe waren. der siebzehnjaehrige wird seit einiger zeit wegen eines familien-diebstahls gesucht. aus verschiedenen details glaubt die staatspolizei nun, flasch auch als urheber der anschlaege entlarvt zu haben. (forts.moegl.) mo



profil-Reportage: Die Kommune des Otto Muehl

Orgie der Einsamen

Es ist ihr erklärtes Ziel, die Familienstruktur zu zerbrechen. Wer nicht durcheinanderschläft, wird ausgeschlossen — oder bringt sich um

Das Profil über die Muehl-Kommune, 1973 (oben). Der Kurier titelt „Ein netter junger Mann“ (li.). Apa-Meldung: „Staatspolizei fahdet nach dem Gymnasiasten Hermann Flasch“ (li. unten). Die Krone besucht Mutter Flasch (unten)

der Sprengstoffbriefe — 3 Verletzte

Gymnasiast aus Wien verschickte die Briefbomben



Ihr Adoptivsohn schickte auch ihr eine Briefbombe: Margarethe Flasch

Anfragen für weitere Nutzungsrechte an den Verlag

Thema: mumok

Autor: Matthias Dusini

Fortsetzung von Seite 27

Am Montag, dem 3. September 1973, entdecken spielende Kinder im Überschwemmungsgebiet der Donau die Leiche des 17-jährigen Gymnasiasten Hermann Flasch. Durch die Einnahme einer Überdosis von Medikamenten hatte er seinem Leben ein Ende gesetzt. Bei dem Toten werden ein geringer Geldbetrag und ein Konzept gefunden, in dem er Zeit, Ort und das für den Suizid verwendete Material verzeichnet.

Die Zeitungen berichten ausführlich über den Vorfall, denn die Polizei sucht nach Hermann Flasch. Vor seinem Tod verschickte er mehrere Briefbomben. Die Medien übersehen ein wesentliches Detail: Flasch kam aus der von Otto Muehl gegründeten Kommune.

Die Muehl-Kommune (siehe rechte Seite) beschäftigt noch heute die Politik. Das Kulturministerium plant die Einrichtung eines Beirats, der Empfehlungen für den Umgang mit „Täterkunst“ formulieren soll.

Das Landesgericht Eisenstadt verurteilte den „Aktionskünstler“ Otto Muehl (1925–2013) im Jahr 1991 wegen Vergewaltigung und des „Beischlafs mit Unmündigen“ (Kinder unter 14 Jahren) zu sieben Jahren Haft. Das geschlossene System einer Sekte ermöglichte es ihm, seine Allmacht auch sexuell auszuleben. Bis heute wird Muehls Kunst ausgestellt und verkauft, zum Beispiel im Wiener Aktionismus Museum, das im Herbst eine große Schau plant.

Doch wo endet bei Muehl das Werk und wo beginnt das Verbrechen? Und ab wann wurden psychische und körperliche Übergriffe Teil seiner Kunst? Sind sie autonome Kunstwerke, ein Spiel der Farben und Formen, oder doch eher Dokumente eines bis in die Gegenwart nachwirkenden Missbrauchs?

Zur Aufarbeitung dieser Fragen gehört auch ein Blick auf die Anfänge der Kommune. Die von Ex-Kommunarden geprägte Überlieferung betont die utopische Frühzeit, in der ein „alternatives Leben“ erprobt worden sei. Erst in den 1980er-Jahren sei die Freiheit in Despotie gekippt.

Der Fall Flasch zeigt dagegen, dass bereits die ersten Jahre von Gewalt geprägt waren. Der Suizid war ein Warnsignal, Flasch Muehls erstes Opfer.

Verträumter Rebell

Die Pflegeeltern holten Hermann 1956 aus einem Kinderheim, als er drei Monate alt war: Der Pflegevater Wilhelm Flasch ist Kellner, die Pflegemutter Hausfrau. Fotos zeigen einen Teenager mit langen Haaren und verträumtem Blick.

Mitschüler beschreiben ihn als Vorzugsschüler und unauffälligen Einzelgänger. Doch Hermann hat eine aggressive Sei-

te. Wie viele seiner Generation rebelliert er gegen die Welt seiner Eltern.

Das *Neue Forum*, eine Plattform linker Intelligenz, publiziert im Dezember 1971 unter dem Titel „Wiener Schule“ eine Reihe von Texten. Autoren sind die Künstler Otto Muehl und Günter Brus sowie ein gewisser Franz R., das Pseudonym für den damals 15-jährigen Flasch. Muehl empfiehlt den Schülern in seinem Beitrag „Fickunterricht“. „Ich bin überzeugt, dass es mit 12, 13, 14 am besten geht.“

Der Schüler Flasch imitiert den radikalen Duktus. In seinem ersten publizierten, mit August 1971 datierten Text schreibt er: „Ich möchte mit dieser Fut schlafen, aus der ich komme: Inzeste pischen dem bürgerlichen Maul ins Gesicht, bravo!“ Die Stationen des Teenagers bis zu seinem Tod kann man nur erahnen. Nach den Schulstunden treibt er sich in Underground-Lokalen herum, er schreibt und taucht in Wohngemeinschaften auf. Bei Muehl bleibt er hängen.

Aktionist in der Krise

Praterstraße 32, ein mächtiger Gründerzeitbau an der einstigen Prachtstraße. Als Muehl hier Ende der 1960er-Jahre eine 120 Quadratmeter große Wohnung bezieht – die Ablöse zahlt seine Mutter –, ist der Glanz der Vergangenheit verblasst. Trostlose Neubauten füllen die Bombenlücken.

Muehl plant 1970, mit Freunden eine Künstler-WG zu gründen. Als er auf taube Ohren stößt, nimmt er junge Streuner bei sich auf – Außenseiter und Ausreißer wie Hermann. „Zu uns kommt immer ein Fünfzehnjähriger auf Besuch, der es mit seinen Zieheltern nicht mehr aushält. Ich glaube, dass er sich noch nicht umgebracht hat, ist uns zu verdanken“, schreibt Muehl 1971 an Günter Brus.

Muehl, damals bereits Mitte 40, befindet sich an einem Wendepunkt seines Lebens. Hinter ihm liegt der Weg von einem mäßig begabten Maler zu einem skandalumwitterten Aktionskünstler. Er hantiert Anfang der 1960er-Jahre mit Gerümpel und mischt Farben mit organischen Stoffen, Eiern oder Milch. So will er das cleane Menschenbild der Warenwelt „versauen“, die unterdrückte Triebwelt zum Vorschein bringen. Bald geht er dazu über, mit Modellen zu arbeiten, Frauen zu verschnüren und zu beschützen. Sexuelle Handlungen sollen die zivilisatorische Kruste aufbrechen.

Mit einem Happening werden Muehl, Brus oder auch der Theoretiker Peter Weibel schlagartig bekannt. Es findet im Juni 1968 unter dem Titel „Kunst und Revolution“ an der Universität Wien statt. Kurz nach der Ermordung des US-amerikanischen Politikers Robert Kennedy liest Muehl eine wüste Beschimpfung auf den Kennedy-Clan vor und masturbiert. Der Boulevard-Reporter

Michael Jeannée titelt: „Uni-Ferkelei.“

Der Staat reagiert mit Anzeigen und Gefängnis. Muehl wird wegen „Verächtlichmachung der Bundeshymne“ zu vier Wochen unbedingter Haft verurteilt. Danach hat er viel Ruhm, aber kein Geld. In der Kunst ist er voraus, im Leben noch immer ein „verheirateter Spießler“. Er sucht nach einem Ausweg – und gründet die WG in der Praterstraße.

Schwarze Messe

Der Teenager Flasch findet bei Muehl eine Heimat. Ex-Kommunarde Karl Iro Goldblatt, ein heute in Wien lebender Künstler und Autor, beschreibt ihn gegenüber dem *Falter* als seltsamen Jugendlichen, der stets einen grauen Anzug trug: „Er hat nie geredet und nur still dem Treiben zugeschaut. Keiner wusste, was er hier zu suchen hat.“

Die Radikalität Muehls, der altersmäßig sein Vater hätte sein können, imponiert Hermann Flasch. Doch psychisch hält er dem Tabubruch in Dauerschleife nicht stand. Er soll auf die bürgerliche Gesellschaft scheißen. Doch er ist auch ein zerbrechlicher Bub, der von Liebe und Zuneigung träumt.

Am 3. Juni 1972 gibt es bei Muehl eine Aktion. Flasch trifft am Nachmittag ein und erfährt, dass die „schwarze Messe“ am Abend stattfinden wird. Mit dabei ist ein Mädchen, in das der Schüler verliebt ist. Er leidet darunter, dass Muehl bei der

Aktion mit ihr Sex hat. „Es ging mir damals sehr schlecht, und ich hätte sicherlich schon damals Selbstmord begangen, wenn ich Gelegenheit und Schlafmittel gehabt hätte“, wird er seinem Therapeuten Josef Dvorak gestehen. Er irrt im Prater herum und kontaktiert in seiner Verzweiflung den Therapeuten.

Dvorak hat wie Muehl das zweifelhafte Image eines Gurus. Seine Kuren pflegt er in Wohngemeinschaften durchzuführen. Zum Aufwärmen der Gruppe kreist eine Haschischpfeife, mitunter verschreibt er LSD. Gleichwohl erkennt der Psychologe den Ernst der Lage, vor allem, als Flasch ihm von einem Plan erzählt, der in der Muehl-Kommune ausgeheckt worden sei.

Flasch zeigt Dvorak die Partitur für ein Happening, dessen Höhepunkt der eigene, also Flaschs, Selbstmord ist. Die Aktion soll nach einem genau ausgearbeiteten Plan ablaufen und gefilmt werden. Gemeinsam will man davor Sprengkörper basteln und an Politiker schicken. Die Spuren sollen allein zu Flasch führen. Die Polizei würde ihn schließlich finden – tot. Flasch habe gehofft, so wird Dvorak schreiben, dass Presseberichte und der Film andere junge Menschen auf der ganzen Welt dazu veranlassen würden, ebenfalls „alles hinzuschmeißen“ und sich aus Protest gegen dieses „Leben in einer Hölle“ umzubringen.

Thema: mumok

Autor: Matthias Dusini

Dvorak erinnert sich, dass Muehl 1970 schrieb: „In meinen nächsten Filmen werden Menschen geschlachtet werden.“ Er erkundigte sich bei Dvorak, wie jener im *Neuen Forum* überliefert, ob ihm etwas passieren könne, wenn er einen Selbstmörder bei seiner Aktion filme: „Ich würde nicht einmal eingreifen, nur danebenstehen und filmen.“ Dvorak hat einen weiteren Grund, besorgt zu sein. Er kennt Muehl gut – möglicherweise besser als jeder andere.

Gott und Guru

Josef Dvorak (1934–2026) studierte Theologie, machte eine Ausbildung zum Psychoanalytiker und arbeitete in der Jugendfürsorge, die vom Ungeist der NS-Zeit geprägt war. Erzieher bekämpften in den 1950er-Jahren die moralische „Verwahrlosung“. Man sprach nicht mehr wie die Nazis von „asozial“, sondern von fehlender Sozialanpassung. In den Worten des sozialdemokratischen Direktors der Erziehungsanstalt Eggenburg, Alois Jalkotzky (1892–1985), klang das 1953 so: „Charakteristisch ist der Schlurf für den Jungen, als Prostituierte das Mädchen, schlampig und unrein und nachlässig.“ Flasch wird bezeichnenderweise an die Erziehungsanstalt Eggenburg eine Briefbombe schicken.

Sein Therapeut Dvorak kennt eine andere Form der Jugendarbeit. Nach dem Studium arbeitete er am 1949 gegründeten Institut für Erziehungshilfe (Child Guidance Clinic). Die tiefenpsychologisch ausgerichtete Arbeit versuchte, Eltern und Kinder einzubinden. In einem der von der Child Guidance Clinic organisierten psychiatrischen Kurse trifft Dvorak auf Muehl.

Im Jahr 1959 beginnt Muehl, der nach einer Ausbildung zum Lehrer die Akademie besuchte, bei Dvorak eine Psychoanalyse. Die Stadt Wien betreibt ein Heim für ungarische Kinder, die nach dem Aufstand 1956 nach Österreich gekommen sind. Die Einrichtung folgt freudianischen Lehren, daher ist eine entsprechende Ausbildung gefragt. „So hab' ich also den Muehl in eine Therapie genommen, eben genau zu diesem Zweck, dass er als Zeichenonkel bei den Kindern therapeutisch intervenieren kann“, erinnert sich Dvorak in einem Interview, das der Journalist Gerhard Oberschlick 2018 mit ihm führte. Muehl wird später von dieser Zeit schwärmen, hat er doch ein prägendes Erlebnis: „Ich konnte dort wichtige Erfahrungen im Umgang mit Kindern sammeln“, schreibt er in seinen Memoiren. Er berichtet von der Erzieherin Gucki, die erstaunliche Erfolge mit der Gruppe der 12- bis 14-jährigen Buben hatte. „Sie hat die geniale Methode entwickelt, mit den Kindern zu schmusen. Sie ließ sie sogar an ihren Tuteln saugen und scheute nicht davor zurück, ab und zu einen

in ihr Bett zu nehmen.“ Dadurch seien die Rabauken sanft geworden.

Was Muehl verschweigt, ist, dass er damals möglicherweise ebenfalls Kinder sexuell missbrauchte. So stellt es zumindest Dvorak in dem Interview von 2018 dar. Muehl erzählte seinem Analytiker, er habe im Flüchtlingsheim Sex mit „verwahrlosten“ Mädchen gehabt, die von ihm betreut wurden. „Die Analyse hat sich auch um ein Symptom gedreht, nämlich dass er pädophil war, schon sehr früh, mit ganz jungen Madeln“, erinnert sich Dvorak.

Zu seiner Entschuldigung habe er angegeben, sie hätten sich ihm aufgedrängt, und er habe nicht widerstehen können. In den Sitzungen habe Muehl zunächst gebeten, ihn von diesem Problem zu befreien. „Wir haben reine verbale Analyse gemacht, und das hat halt bei ihm nix g'nutzt. Er hat dann gefunden, so schlecht isses ja net, haha, und hat das dann zu einem Grundpfeiler seiner analytischen Methode gemacht.“

Obwohl Dvorak von Muehls sexuellen Neigungen gewusst haben muss, arbeitet er weiterhin mit Muehl. Man kann sogar sagen: Ohne diese Kollaboration hätte es den Wiener Aktionismus nicht gegeben. 1962 organisieren die beiden in einem Wiener Keller, Sitz einer trotzkistischen Kleinpartei, ein legendäres Event mit dem Titel „Blutorgel“. Es ist der erste gemeinsame Auftritt der Wiener Aktionisten. Kurz darauf gründet Dvorak eine Galerie, in der Muehl, Brus und Hermann Nitsch Ausstellungen machen, die zum Kanon der Kunstgeschichte gehören werden.

Dvorak und Muehl wollen eine große Nummer in der boomenden Psychoszene sein – ältere Männer, die sich durch die Bewunderung der halb so alten Burschen und Mädchen jung fühlen. „Die meisten wollten bei mir eine Analyse machen“, erinnert sich Dvorak im Interview. „Ich weiß nicht, ob's g'nutzt hat oder net. Im strengen Sinn war es keine Analyse.“

Als Hermann Flasch zu Dvorak kommt, hat sich das Verhältnis zwischen dem Psychoanalytiker und Muehl abgekühlt. Die sexuelle Orientierung dürfte ein Grund für die Entfremdung sein. Dvorak ist schwul, der sexuell freizügige Muehl ein Hetero-Dogmatiker. Als Dvorak in Muehls Wohnung mit einem Hippie knutscht, wendet der sich angewidert ab. In der Kommune wird Homosexualität später als Defekt der bürgerlichen Gesellschaft behandelt.

Im Juni 1972 beendet der transzendentaler Trip-Experte – wie ihn ein Freund nennt – seine Sessions. Dvorak ruft seine Jüngerinnen und Jünger zusammen, erklärt sie für unanalysierbar und zieht sich auf einen Waldviertler Bauernhof zurück. Die meisten wandern mit ihren Projektionen zu Muehl weiter, so auch Flasch.

Offensichtlich ist sich Dvorak des Risi-

kos bewusst, das mit seinem abrupten Abgang verbunden ist. Er bittet die Mitglieder der Kommune, Flasch nicht weiter in den Suizid zu treiben, mit ihm nicht „psychologisch“ zu experimentieren. Sie hören offenbar nicht auf ihn.

Muehl befindet sich im Sommer 1972 in einer entscheidenden Phase. Der „Kleinfamilienmann“ zieht endgültig einen Schlussstrich unter seine Vergangenheit. Er will von der Kunst zum Leben.

Fortsetzung nächste Seite

Fortsetzung von Seite 29

Zu den Altlasten gehören die zerbrochene Ehe und das Chaos in der WG. Muehl möchte einen neuen Menschen schaffen, nicht mit Junkies und depressiven Gymnasiasten abhängen. Der ehemalige Wehrmachtssoldat klingt wie ein alter Nazi. „Ich fand mich in einem Haufen asozialer, herabgekommener Existenzen am Rande der Gesellschaft“, erinnert er sich. Nicht Drogen und Mystik, weder politische Aktionen noch Kunst seien die Lösung, sondern „die Aufgabe der falschen Lebenspraxis“.

Der Umschwung kommt, als Muehl im Juni 1972 – just als sich Dvorak aus dem Staub macht – mit sogenannten Aktionsanalysen beginnt. Er habe bei Dvorak eine Lehranalyse gemacht, begründet er seine medizinische Kompetenz. „Es waren im Grunde therapeutisch legitimierte Sexorgien, bei denen es alle miteinander trieben“, erinnert sich Ex-Kommunarde Goldblatt.

Die Anregungen holt er sich bei dem Freud-Schüler Wilhelm Reich (1897–1957). Während die traditionelle Psychoanalyse den Sexualtrieb in geordnete Bahnen lenken wollte, feiert die von Reich ausgerufenen sexuelle Revolution den Orgasmus. Durch die Lösung körperlicher Verspannungen – der „Körperpanzer“ – sollen psychische Blockaden gelockert werden.

Freud verbot eine körperliche Beziehung zwischen Analytiker und Analysand. Der Therapeut müsse vorsichtig mit den Gefühlen umgehen, die auf ihn projiziert werden. Muehl hingegen erklärt Sex zum Teil der Therapie. Mit der Aktionsanalyse findet der selbsternannte Heiler ein Mittel, um Kontrolle über die Gruppe zu erlangen. Der vermeintliche Anarchist entdeckt seinen Willen zur Macht.

Kunst und Therapie

Allmählich verwandelt sich die Absturz-WG in ein Start-up der Weltverbesserung. Abends werden Hemden und Kleider aus bunten Stoffen geschneidert. Man rasiert sich kahl und lutscht Schnuller. Die Klotür bleibt offen, das Eigentum wird geteilt. Die wachsende Gruppe schläft in einem riesigen Hochbett. Das zentrale Thema ist die Ab-

Thema: mumok

Autor: Matthias Dusini

schaffung der Zweierbeziehung. Am Abend wird ausgelost, wer mit wem schläft.

Im Herbst 1972 kaufen einige Kommunnarden den Friedrichshof, einen ehemaligen Gutshof von Erzherzog Friedrich. Die Anlage liegt inmitten der Parndorfer Heide, zehn Kilometer vom Neusiedler See entfernt. Ringsum Felder, so weit das Auge reicht. Um das Geld aufzubringen, gehen einige Frauen auf den Strich. Hier entsteht in den folgenden Jahren die Aktionsanalytische Organisation, allgemein bekannt als Kommune Friedrichshof.

Am Höhepunkt leben 700 Leute in der Gemeinschaft. Neben der Zentrale, in der Muehl residiert, gibt es zahlreiche Außenstellen. Mitglieder verdienen in ganz Europa Geld im Immobilien- und Versicherungsgeschäft.

Ein Muehl-Vertrauter organisiert den Besuch von Prominenten der Kunstwelt. Muehl gaukelt ihnen eine kreative Utopie vor. Sogar nach seiner Verurteilung werden einige von ihnen den Seher Muehl verteidigen. Nach der Freilassung 1998 lädt Intendant Claus Peymann Muehl zu einer Lesung ins Burgtheater ein.

Viele Friedrichshofler denken heute an traumatische Erlebnisse, wenn sie in Galerien und Auktionshäusern Bilder des anarchischen Patriarchen sehen. Ihnen erging es wie dem Schüler Flasch, der Empathie suchte und Kälte fand.

Ende 1972, Flasch ist 16 Jahre alt, verschlechtert sich sein Zustand. Ein seriöser Psychiater müsste den offensichtlich psychotischen Jugendlichen in die Psychiatrie schicken – zu seinem eigenen Schutz und zum Schutz der Umgebung. Stattdessen gerät er in jene berüchtigte Therapie, in der Muehl den Spießler in einen Kommunnarden verwandeln will.

Er habe ihn nur einmal im Analyse-raum gehabt, wird Muehl Dvorak gegenüber beteuern, 1973 nachzulesen im *Neuen Forum*. Hermann sei so aggressiv gewesen, habe die Gruppe zum Selbstmord überreden wollen. „Ich konnte mit ihm nichts anfangen und habe ihn hinausgeworfen.“ Es ist Hermanns letzter Hilfeschrei. Durch den Rauswurf verliert der Teenager seinen Anker.

Flasch überwirft sich endgültig mit seinen Adoptiveltern. Im August 1973 stiehlt er den Schmuck der Mutter im Wert von 50.000 Schilling, wird die Polizei später feststellen. Obwohl für den angehenden Maturanten das Abschlussjahr vor der Tür steht, verschwindet er spurlos.

Am Dienstagvormittag, dem 4. September, bekommt „Frau Gretl Flasch“ ein Paket. Sie nimmt es gegen 11 Uhr entgegen und bringt es in die Wohnung. Dort ist auch der 34-jährige Franz Schischek. Beim Öffnen steigt eine Rauchsäule auf. Der Monteur schleudert das Päckchen zur Seite, wird jedoch bei der Explosion an den Augen ver-

letzt. Beim Anblick der Briefbombe dämert es Margarethe Flasch: Mit solchen Phiolen, wie sie sich im Päckchen befinden, hat ihr Adoptivsohn zuletzt experimentiert.

Tod und Terror

Die Frau geht zur Polizei und erstattet Anzeige. „Hochbegabt, aber arbeitsscheu und egoistisch“, nennt sie darin ihren Sohn. Flasch hat Sprengfallen aus Feuerwerkskörpern gebastelt und mit einem Zünder versehen. Die Explosionsserie fordert drei Verletzte. Die ÖVP-Nationalratsabgeordnete Marga Hubinek hat Glück, denn der Zünder funktioniert nicht. Kurz darauf steht für die Polizei fest: Hermann ist der Attentäter.

Am Mittwoch, dem 5. September, wird die Leiche gefunden. Neben dem Körper entdeckt die Polizei die Suizid-Partitur aus dem Jahr 1972. Der Selbstmord ist genau nach dieser Vorlage ausgeführt worden. Sein Leichnam liegt an jener Stelle, an der Muehl LSD-Gruppenerlebnisse filmte und Zusammenbrüche durch Horrortrips forcierte. Die Polizei jagte einen 17-jährigen Wiener. Sie spricht von Kontakten zu linksextremen

Kreisen. Das würde den Kreis der Briefempfänger erklären: Polizei, Erziehungsanstalten, Lehrer und Eltern. Der erheblich verletzte Pensionist Josef Eberwein erhielt das Paket irrtümlich – es war für einen Lehrer gleichen Namens bestimmt.

Ein Riesenaufgebot an Polizei führt daraufhin eine Razzia in der Praterstraße durch, in der Annahme, Flasch habe die Bomben in der Kommune gebastelt. „So ein Blödsinn“, streitet Zeitzeuge Goldblat gegenüber dem *Falter* ab. „Wir haben so etwas nicht gemacht.“

Muehl erzählt einer *Profil*-Journalistin, die den Fall recherchiert: „Wenn's zu Hausdurchsuchungen kommt, geh i in mein Zimmer und waß von nix.“

Happening Größenwahn

Bei einigen löst der Fall ein Umdenken aus. Die *Arbeiter-Zeitung* bezichtigt Muehl der „Beihilfe zum Selbstmord durch Provokation“. Dvorak deckt den Skandal im *Neuen Forum* auf und wendet sich von den „faschistoiden“ Aktionisten ab. „Die ideologischen Phrasen der Muehl-Kommune täuschen“, schreibt er 1975. „Es handelt sich keineswegs um anti-autoritäre, emanzipatorische Bemühungen, sondern um antihumane und repressive.“

Als Rudi Dutschke, Wortführer der deutschen Studentenbewegung, sich 1976 mit Muehl solidarisiert, warnt Dvorak vor dessen „größenwahnsinnigem Psycho-Terror-Programm“.

Das *Profil* veröffentlicht nach Flaschs Tod die erste Reportage über die Kommune überhaupt. Ein Zeichenlehrer mit dem

Thema: mumok

Autor: Matthias Dusini

Charme eines abgetakelten Landsers sei Muehl. Einer, der Übersensible und Verunsicherte nach missverstandenen Thesen von Freud und Reich behandle: „In der Kommune werden die jungen Leute maximal manipulierbar.“

Die Warnungen vor Muehls totalitärem Gesellschaftsexperiment waren da – zu wenige wollten sie hören.

Im März 2026 gab Kulturminister Andreas Babler (SPÖ) die Einrichtung einer Expertenrunde bekannt. Die Fachleute sollen Empfehlungen für den Umgang mit Muehl-Kunst formulieren. Als Vorbild nennt Babler die Zusammenarbeit des Mumok mit der Gruppe Mathilda. Die aus ehemaligen Kommune-Kindern bestehende Gruppe setzt sich seit Jahren für eine Aufarbeitung der Sektengeschichte ein.

Auf dem Kunstmarkt verharren die Bilder Muehls im unteren Preissegment. Das von Sammlern und Händlern gegründete Wiener Aktionismus Museum (WAM) versucht das zu ändern. Die Einrichtung erwarb einen Teil der Sammlung, die während der Kommunen-Zeit auf dem Friedrichshof entstanden war, darunter zahlreiche Muehl-Gemälde. Ex-Albertina-Chef Klaus Albrecht Schröder beteiligt sich an der Aufwertung. Als WAM-Direktor will er Muehls Werk aus der Biografie lösen. Schröder im ORF: „Ich möchte den Menschen die ästhetische Erfahrung (Muehl'scher Kunst, die Red.) nicht vorenthalten, auch wenn er im privaten Leben gescheitert ist.“

Muehls Ziel war, die Grenze zwischen Kunst und Alltag zu verwischen. Seine Bilder und Aktionen lassen sich daher nicht von dem Kontext trennen, in dem sie entstanden. Die Forschung zum Wiener Aktionismus wird sich mit jenem Happening beschäftigen müssen, mit dem das Leben eines Teenagers endete.

Für Muehl war es ein Werk, für seinen Schüler Flasch der Tod.

Hinweis

Dieser Artikel kann belastend sein. Wenn Sie selbst betroffen sind oder Hilfe brauchen: In Österreich erreichen Sie die Telefonseelsorge rund um die Uhr unter 142

CHRONOLOGIE

HERMANN FLASCH

12/1971

Das Neue Forum publiziert einen Text von Hermann Flasch (HF). Beginn der Besuche in der Muehl-Kommune

6/1972

HF nimmt an Aktion in der Muehl-Kommune teil. Hier entsteht das Konzept für den Suizid. Sucht Hilfe bei Josef Dvorak

1973

Muehl „therapiert“ HF und wirft ihn aus der

Kommune

9/1973

HF stirbt. Trägt das Selbstmord-Konzept bei sich, das in der Kommune entstand. Dvorak deckt den Skandal im Neuen Forum auf

Erfahrung des Werkes nicht vorenthalten, auch wenn der Künstler im privaten Leben gescheitert ist

KLAUS
ALBRECHT
SCHRÖDER,
WAM-DIREKTOR

Otto Muehl

(1925–2013)

Im Burgenland geboren, im Zweiten Weltkrieg Leutnant der Wehrmacht. Studierte Lehramt und Malerei. Ab 1962 Kunstaktionen, Teil der Strömung Wiener Aktionismus. Gründete 1970 eine Kommune in der Praterstraße, die 1974 auf den Friedrichshof umzog. 1991 wegen Sexualstraftaten verurteilt. Lebte danach in einer Kommune in Portugal

Die Muehl-Kommune

1970 als „Aktionsanalytische Organisation“ in Wien gegründet, ab 1974 Sitz auf dem Friedrichshof. Hatte zeitweise 700 Mitglieder, Außenstellen in ganz Europa. 1986 Neugründung auf La Gomera. Nach der Verurteilung Otto Muehls 1991 Auflösung und Aufteilung des Gemeinschaftseigentums



Ich möchte den Menschen die ästhetische

Zitierte Quellen

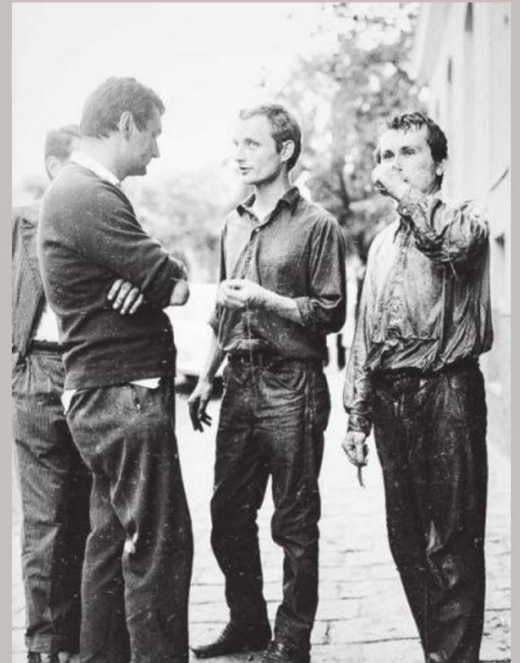
„Wiener Schule“, Neues Forum 12/1971
„Hermann Flasch“, Neues Forum 9/1973
„Wiens erste Kommune“, Profil 11/1973
Otto Muehl, „Wege aus dem Sumpf“, 1977
Karl Iro Goldblatt, „Als ich von Otto Muehl geheilt wurde“, 2018
Interview mit Gerhard Oberschlick, 2026

Thema: mumok

Autor: Matthias Dusini



Die Fotografin Lisl Ponger dokumentierte eine Aktion in der Muehl-Kommune, 1971. Otto Muehl, seine Freundin Elke (mit Dildo) und zwei Unbekannte



Die Wiener Aktionisten Otto Muehl, Günter Brus und Hermann Nitsch, Anfang der 1960er-Jahre (derzeit im WAM zu sehen)



Der Psychoanalytiker und Satanologe Josef Dvorak auf einer Vernissage in der Galerie Grünangergasse 12, 1972

whaaaaaaaaaaaaaaaaaaaaaaaaaaaaaaaaiiiiiiii ! ! !
der schrei war entsetzlich, wie von vieh!
noch schreit er weiter, man hört sich nicht reden.
man sieht vor den lippen die speichelfäden.
das rote hat schenkelhöhe erreicht.
der tod, den er hat, der fällt ihm nicht leicht.
begeistert klatschen die leute davor.
kreischen und lachen, was für ein chor.

Ausschnitt aus einem posthum im Neuen Forum veröffentlichten Text von Hermann Flasch mit dem Titel „Wien“, 12. 2. 1972



Ex-Albertina-Chef Klaus Albrecht Schröder plant im Wiener Aktionismus Museum (WAM) eine Muehl-Retrospektive. Bis 5. 7. läuft im WAM eine Hermann-Nitsch-Ausstellung

Anfragen für weitere Nutzungsrechte an den Verlag